

A.) EINLEITUNG

Liebe Gemeinde,

nächsten Sonntag will ich damit fortfahren über biblische Wert zu predigen, die unser Miteinander ausmachen und die mit Gottes Hilfe auch Nachhaltigkeit und Wachstum erfahren können.

Heute will ich auf die aktuelle Situation eingehen und uns einen vielleicht herausfordernden Text dazu zumuten, der uns, richtig verstanden, viel Kraft gerade in Zeiten von Corona geben kann.

Die meisten Menschen können an dem Ganzen nichts Gutes abgewinnen.

Krisen bewerten wir in der Regel nicht positiv, sie sind beängstigend, bringen Bisherigen durcheinander und schränken uns ein. So auch hier:

Ausgangsbeschränkungen, Infektionsgefahr, geschlossene Geschäfte, usw.

Aber könnte es sein, das in solchen und ähnlichen Krisen auch Chancen liegen?

Sie möglicherweise zu etwas Gutem dienen können, auch wenn sich das zunächst gar nicht so anfühlt oder auf den ersten Blick erschließt?

Dazu lese ich uns einen Text aus:

Römer 8, 28

B.) TEXT: Röm. 8, 28

***„Wir wissen aber,
dass denen, die Gott lieben,
alle Dinge zum Besten dienen,
denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.“***

C.) AUSLEGUNG

I.) Zumutung oder Ermutigung?

Diese Behauptung des Paulus können wir sicher von ganzem Herzen bejahen

- Wenn wir zum Beispiel etwas Positives erlebt haben. Etwa die Zusage einer Gehaltserhöhung.
- Oder wenn wir den positiven Sinn einer unangenehmen Erfahrung verstanden haben. Etwa das die ärgerliche Verzögerung der Abfahrt in den Urlaub welche einen wahrscheinlich davor bewahrt hat in einen größeren Verkehrsunfall verwickelt zu werden. Ein biblisches Beispiel dafür ist die „Josefsgeschichte“: Was mit der Verschleppung dieses Mannes durch seine Brüder geschah, endete in einer Rettungsaktion für das ganze hebräische Volk – Gott macht göttlichen Dünger aus menschlichem Mist.

Ja, dann geht uns die Aussage das alle Erfahrungen auch die negativen gut für uns sind, leicht über unsere Lippen. Und wir kommen dann sogar ins Danken für Erlebnisse, die zunächst schwierig waren.

Aber unser Predigtvers kann einem geradezu zu einer Anfechtung werden, die Zweifel und Rebellion in uns bewirkt:

- Wenn das Ereignis eben gar nicht von uns positiv wahrgenommen wird. Etwa der Verlust des Arbeitsplatzes, der völlig unverschuldet geschehen ist oder die Krankheit, die nicht weicht obwohl man selbst und andere dafür glaubensvoll gebetet haben.
- Oder aber wenn wir das „Beste“ aus einer schmerzhaften Verlusterfahrung auch Jahre danach nicht erkennen können. Etwa bei dem Tod einer jungen Mutter, die doch noch voller Vitalität gewesen ist und von ihrer Familie gebraucht worden wäre. Ich selbst habe eine solche Situation erlebt, wo ich mit Gott gehadert habe: Eine Frau, wie eben beschrieben, verstarb nach einer längeren Krankheitsphase obwohl wir für sie in der Gemeinde gebetet und gefastet haben.

- Und zeitgleich betreute ich eine ältere Schwester im Glauben, die sich so sehr nach der himmlischen Heimat gesehnt hat aber trotzdem noch viele Jahre weiterlebte. Ich habe Gott damals gefragt: *„Hast Du hier nicht die zwei Personen miteinander verwechselt?“* *„Was soll denn hier nun gut sein und zwar für beide Personen und ihre Angehörigen?“*

Ja, dann ist dieser Satz des Paulus aus dem Römerbrief äußerst herausfordernd und zwar durch vier Aussagen im Text:

- 1.) Das „Beste“: Wenn wir das Positive aus solchen Negativerfahrungen nicht wahrnehmen können oder es eben vielleicht für unser ganzes Leben lang nicht verstehen werden.
- 2.) „Alle Dinge“: Ja, das griechische Wort „panta“ im Grundtext ist hier unmissverständlich: Es geht wirklich um alles – Egal was unsere Gefühle uns sagen wollen, wie unsere subjektive Bewertung aussehen mag oder ob wir das Ganze irgendwann einmal rational einordnen können.
- 3.) „Wir wissen“: Also Moment mal Paulus jetzt hebst Du aber völlig ab: Vielleicht hast Du hier eine persönliche Offenbarung durch den Heiligen Geist bekommen, aber Du sprichst hier von uns – „Wir“. Was ist die Basis für diese feste Überzeugung? Ich könnte vielleicht sagen „Ich hoffe“ oder „Ich nehme an“, aber „Ich weiß“?
- 4.) Und dann noch dieser Zusatz dass dies denen gilt, „die Gott lieben“, denen die von IHM „berufen“ sind. Wie kann meine Liebe etwas für mich Negatives bewirken wo doch Liebe eigentlich bei Dir Liebe hervorruft? Ist es Ausdruck Deiner Liebe, dass ich an Corona erkrankt bin? Und gehört es nicht zur Existenz eines von Dir Berufenen, eines Kindes Gottes, in Deiner Herrlichkeit zu leben – Schon hier und jetzt den Himmel auf Erden zu haben – Keine Krankheit, keine Finanzprobleme, keine Ehekrise, kein ...? Und entspricht es nicht doch mehr unserer Vorstellung, dass wir Negatives in dem Zusammenhang kausal auf irgendeinen Mangel in unserem Leben zurückführen: Zu wenig Heiligkeit, zu wenig Glaube, zu wenig Zeit im Gebet, zu wenig

Ja, das Wort Gottes mutet uns manchmal etwas zu, was über unseren menschlichen Verstand hinausgeht, was aber zu einer großen Ermutigung führen kann, wenn uns der Heilige Geist hier aufklärt.

II.) Halleluja & Aua – Unser Bestes!

Ob der heutige Predigtvers uns verzweifeln lässt oder eine große Quelle von göttlichem Trost und Kraft ist, liegt an dem, durch welche Brille wir den Satz lesen und verstehen. Oder um es noch konkreter zu fokussieren: Was ist denn eigentlich „das Beste“ von dem der Apostel hier spricht? Wohl kaum nur das was in unserer menschlichen Bewertung oder subjektiven Wahrnehmung als positiv erscheint, wie etwa Vitalität, Reichtum, Erfolg im Beruf, und dergleichen mehr. Bitte versteht mich nicht falsch: Ich will nicht sagen, dass solche Umstände nicht von Gott sein können und Gutes bewirken können. Aber das „Beste“ können sie dennoch nicht sein, weil sie vergänglich sind und hier eben „Alle Dinge“ im Text steht. Das Beste was Gott für uns will muss demnach woanders liegen: Es ist die Teilhabe an der göttlichen Herrlichkeit, oder um es noch konkreter zu machen, es geht um geistliche Reife und Wachstum mit dem Ziel Christus immer ähnlicher zu werden. Unsere Christusidentität, die aufgrund unserer Berufung in uns angelegt ist, und immer prägender unser Leben formen will, das ist „das Beste“. Und auf einmal macht dieser Satz in seiner ganzen Fülle Sinn und wird zu einer großen Verheißung! Denn die Formung unseres Wesens in das Ebenbild unseres Herrn geschieht eben nicht nur durch „Halleluja!“, sondern auch durch „Aua!“ – Situationen. Dazu fallen mit drei Beispiele ein, die ich zum Teil selbst erlebt habe:

- So kann der Verlust des Arbeitsplatzes, um den wir uns nie Sorgen gemacht haben, dazu führen, dass wir uns bei allem verantwortlichen Umgang mit der Situation, dabei wieder ganz neu von Gott abhängig machen – Was für eine große innere Freiheit kann daraus erwachsen!

- Der Tod eines geliebten Menschen kann bei aller Trauer auch zu großer Freude führen, wenn die Perspektive der himmlischen Herrlichkeit in uns aufleuchtet. Und wenn wir wissen, dass es dem Verstorbenen dort bei Jesus Christus so gut wie nie zuvor in diesem Leben ergeht. Und dann noch die Perspektive, das wir uns wiedersehen und die ganze Ewigkeit miteinander verbringen werden.
- Und um einmal auf eine größere Ebene zu sprechen zu kommen, die uns ja alle mehr oder weniger betrifft: Die Corona-Krise birgt auch Chancen für die Menschheit, vor allem für die Zeit „danach“ Ich wünsche uns allen das die „neue Normalität“, die irgendwann in diesem Jahr Stück für Stück wieder erfahrbar wird, anders aussieht als das Bisherige, ein paar Beispiele: Das wir uns den Blick füreinander und die Fürsorge für Benachteiligte bewahren, das wir uns freiwillig immer wieder reduzieren bzw. entschleunigen (lassen), das wir nicht in Panik geraten, wenn es wirtschaftlich einmal nicht „nach oben“ geht, das wir dankbarer werden für Dinge, die doch nicht so selbstverständlich sind, wie wir vor dem März 2019 geglaubt haben, usw. Vielleicht hat Gott Corona auch zugelassen, damit wir in diesen und anderen Dingen unsere Lebensphilosophie auf nachhaltige Lebbarkeit überprüfen und in Zukunft anders leben.
- usw.

III.) Negativerfahrungen neu verstehen, annehmen und angehen

Was aber hilft uns konkret damit dieser Satz zur erfahrbaren Wirklichkeit in unserem Leben werden kann?

1. **Eine biblische Sicht vom Leben im „hier und jetzt“.** Christen leben in einer Spannung, die theologisch ausgedrückt „Schon jetzt – noch nicht“ bzw. „Schon jetzt – noch mehr“ heißt. Ja wir sind in dem Moment, wo wir den Sohn Gottes in unser Leben aufnehmen, von „0 auf 100“ Kinder des himmlischen Vaters – „Schon jetzt“ – Das Reich Gottes hat in uns begonnen - Punkt.

Aber die 100% erfahrbare Erlösung, verortet im fertiggestellten Reiches Gottes, wird es erst geben, wenn Jesus Christus wiedergekommen ist. Bis dahin müssen wir noch mit manchem Unerlösten

- in uns (etwa ungeheilten Krankheiten),
- durch uns (durch unheilige Charakterzüge wie beispielsweise Unversöhnlichkeit),
- und ums uns (durch Benachteiligungen aufgrund ungerechter Gesetze)

klar kommen.

Paulus selbst spricht nur wenige Verse vor unserem Predigttext davon, dass die ganze Schöpfung unter dem „noch nicht“ (Verse 19 bis 23) dem noch nicht erfahrbaren „noch mehr“ leidet. Sonst würde im Text kein „aber“ stehen, wenn sich die Aussage auf etwas Positives beziehen würde. Und es ist keine Lösung solche Dinge zu leugnen. Dies wird eher noch zur Last für das eigene Leben bzw. das anderer Menschen. Und mich macht es mittlerweile wütend, wenn Gläubige, die diese biblischen Realitäten eigentlich kennen müssten („Wir wissen!“), beispielsweise Corvid 19 als Hirngespinnst von Politikern oder Wissenschaftlern erklären. Sie haben keine Würdigung für all die Ärzte und das Pflegepersonal (die ihrer Meinung nach ja fälschlicherweise etwas behandeln, was es gar nicht gibt) und sie verfügen auch über keinen echten Trost für Menschen, die an dem Virus erkrankt sind (sondern legen ihnen vielleicht noch Lasten auf indem sie Betroffenen pauschal mangelnden Glauben unterstellen). Durch solche Haltungen wird diese Welt auch nicht himmlischer und ich kann in diesen Glaubensgeschwistern an der Stelle nicht viel vom Wesen Gottes erkennen. Das sind nicht Seine Antworten und Verhaltensweisen!

2. **Sich in der Spannung glaubensvoll nach vorne bewegen und nicht fatalistisch im Leiden verharren.** Auch wenn das vielleicht so klingen mag, ich verstehe unseren Predigtvers im gesamtbiblischen Zusammenhang nicht als Aufforderung dazu alles Negative, was uns wiederfährt, anzunehmen und auszuhalten, so wie das andere Religionen lehren.

Das entspricht nicht dem Bild Gottes, das die Heilige Schrift wiedergibt und auch nicht einer lebendigen Beziehung mit Jesus Christus. Veränderung ist bei IHM möglich und wir dürfen auch im Gebet unser Unverständnis angesichts mancher Erfahrungen äußern und um Sein Eingreifen bitten. Dazu ein persönliches Beispiel: In der Regel bete ich immer, ob alleine oder mit anderen zusammen, um Heilung bei einem kranken Menschen. Und das dürfen und sollen wir auch andauernd und voller Glauben tun! Und dennoch kann es sein, dass Gott, wenn unser Beten auch das Hören auf den Heiligen Geist beinhaltet, uns irgendwann einmal sagt, dass wir nun für Kraft in einer Situation beten sollen, die sich für uns wahrnehmbar nicht ändern wird. Ich glaube nicht an Heilung, sondern an Jesus Christus, der Heilung im „hier und jetzt“ schenken kann, aber auch dann gegenwärtig und voller Liebe für leidende Menschen ist, die eben nicht gesund werden. Mehr dazu wenn wir in diesem Frühjahr in unserer Dienstagsreihe über unseren Faszinierenden Gott zum Thema „Heilung“ kommen werden.

3. **Das Negative nicht zum Herrn erklären.** Diese Haltung hat zwei Seiten, wie eine Münze – Die eine ist in Römer 8, 28 erkennbar, die andere an dem Bild, das die Bibel von Gott macht. Ich fange einmal mit letzterem an: Der Herr Jesus Christus ist und bleibt der Herr, auch über Krisen, Krankheiten, Verluste und dergleichen mehr. Alles, was uns erreicht muss sozusagen erst einmal an Gott vorbei zur „Genehmigung“ – Ein sehr anschauliches Beispiel dafür bietet der Dialog zwischen Satan und Gott zu Beginn der Hiobsgeschichte im Alten Testament: Der Teufel muss erst einmal um Erlaubnis fragen und der Herr erlaubt manches an Angriffen und Anfechtungen, manches verbietet ER aber auch. Die andere Seite der Münze lässt sich direkt in unserem Text herauslesen: Alles muss uns *dienen*. Wenn wir uns die Sicht dieser Welt aneignen, dann dienen wir seit fast einem Jahr schon einem Virus.

Was aber für ein Verständnis, das wir an der Seite Jesu Christi mit IHM herrschen werden und dies auch schon in diesem Leben an manchen Stellen sichtbar wird und Corona nicht von Gott gemacht, aber „zugelassen“, uns dienen muss. Wir sind keine ohnmächtigen Opfer, wir können in Vollmacht beten dafür dass sich Umstände ändern (ein Tipp meinerseits: Abonniert dazu den Gebetsbrief des Wächterrufs, dann seid ihr bestens in- und nicht desinformiert, und auch inspiriert zum Gebet; nähere Infos dazu im Internet oder für unsere Gemeinde bei Jürgen Durner) Und wir müssen trotz aller Dramatik nicht in Panik und Verzweiflung verfallen, wenn wir wissen, wer der Herr im Hause ist.

4. Das hängt mit dem Vorherigen unmittelbaren zusammen: **Unsere Identität – Wir sind von Gott Berufene, alle die Jesus Christus in ihr Leben aufgenommen haben.** Im Gegensatz zur „Beauftragung“ meint „Berufung“ nicht unser „Tun“, sondern unser „Sein“. Das eine kann und wird sich verändern, das andere hoffentlich nicht. Ich werde eines Tages nicht mehr, meiner derzeitigen „Beauftragung“ gemäß, Pastor dieser tollen Gemeinde sein. Aber ich werde ewig aufgrund meiner Berufung, ein Kind des himmlischen Vaters sein und bleiben aufgrund dessen das mich Gott gerufen und ich dazu „Ja!“ gesagt habe. Das ist etwas, das kann uns nichts und niemand nehmen, nicht einmal ein Diktator der Christen wegen ihres Glaubens hinrichten lässt – Was für eine verlässliche Lebensbasis in einer Zeit in der sich so manche Sicherheit auf einmal als trügerisch und falsch erweist.
5. **Und letztens: „Wir wissen“ – Wir stehen gemeinsam in dieser Spannung.** Wie so oft zeigt sich auch hier Gottes Schöpfungsabsicht und –handeln als segensreich: Niemand ist eine Insel – Wir Menschen sind Gemeinschaftswesen. Etwas was sich im Neuen Testament für Gläubige anhand der Berufung in den Leib Christi, Seine Gemeinde konkretisiert. Das im Zusammenhang mit dieser Predigt sowohl Herausforderung als auch große Chance:

Die Herausforderung steckt in der Zurückhaltung diese Wahrheit, das uns alles zum Besten dienen muss, unsensibel einem Betroffenen fordernd vorzuhalten: *„Also los, glaube es doch! Stell Dich nicht so an! Das Deine Tochter bei einem Unfall ums Leben gekommen ist, ist das doch Beste überhaupt!“*

In so einer Situation ist die Grenze zum lieblosen Zynismus weit überschritten. Aber ich kann dafür beten, das sich jemand in solchen Situationen trotzdem nicht von Gott abwendet, sondern von IHM getröstet wird und möglicherweise eines Tages Frieden darüber findet und die Gewissheit behält, dass uns trotzdem alle Dinge zum Besten dienen müssen.

D.) SCHLUSS

***„Wir wissen aber,
dass denen, die Gott lieben,
alle Dinge zum Besten dienen,
denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.“***

Liebe Gemeinde,

ich wünsche uns, das dieser Satz zu einer inneren Überzeugung zu einem Trost und einer Ermutigung in herausfordernden Situation unseres Lebens wird.

Amen !!!